



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußische und dänische Beamte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

pilgern ihm glaubend entgegen. Doch nach mehr als drei Jahrzehnten noch schreit die Menge, die von keinem Sterne weiß, noch wissen will, ihr „Kreuzige, Kreuzige!“ Uns aber laffet hoffen, „bis die Zeit erfüllet ward,“ und inzwischen — arbeiten, die Seelen bereitzumachen, den Unrechten den Rücken kehren, um desto unbefangener, liebegewillter den Lauteren und bahnbrechend Strebenden das Herz zu öffnen.

Bis dahin aber gilt es, Geduld und Ruhe bewahren, auf daß wir nicht auf jeden neu ausposaunten Messias hineinfallen. Wir haben schließlich kein Recht, ihn zu erwarten, ehe nicht die Gemüter sich auf Edleres eingestellt haben. Für den Tagesbedarf aber an Kunst scheint es mir immer noch erfreulicher und — erziehlicher, sich eindringlich den Sachwerten hinzugeben, statt übereilten Personenkultus zu treiben und sich mangels neuer „Ewigkeitswerke“ lieber mit guten Epigonenwerken zu begnügen, statt sich gewaltfam und hastig „nurmodern“ betrüglisch wie betrüblich zu erfätigen. Ich wenigstens bin dankbarer dem, der mir Gedichte vorlegen sollte, die man für goethische halten könnte, als dem, der mich zwingen will, sinnarmes, aufwändiges Gestammel für zukunftssträchtig zu halten.

Preußische und dänische Beamte.

Der neuen in Tondern, Carstensstraße 7, erscheinenden Zeitschrift „Nordschleswig, Beiträge zum volklichen Aufbau“, dürfen wir folgende Beleuchtung der Stimmung in der Nordmark entnehmen. Sie diene als Ergänzung des in der letzten Nummer veröffentlichten Artikels „Dänische Poincarés“.

Die Schriftleitung.

Hat man auf dem Amtsgericht in Tondern zu tun, so kommt es aus verschiedenen Gründen leicht, daß man dort Vergleiche anstellt zwischen dem Einß und Feß.

Sie waren oft etwas barsch in ihrem Ton und Auftreten, unsre alten preußischen Beamten, sowohl die akademisch gebildeten wie auch die, welche von der Pike auf im Heer oder auf der Schreibstube gedient hatten. Nicht immer lag „Knigges Umgang mit Menschen“ zur Hand. Der vielgeschmähte Militarismus war nicht allein der Grund zu dem etwas schroffen Wesen der Beamten; es war das Selbstbewußtsein des Einzelnen: „Ich beherrsche das Amt, welches ich verwalte, und kenne mich darin aus.“

Bekam man dann und wann beim Eintritt in das Bureau einen gelinden „Anhaucher“, ohne Umschweife wurde dann aber auf die Sache losgegangen. Man bekam kurzen, bündigen Bescheid und verließ darauf das Gerichtsgebäude mit dem Bewußtsein: „Deine Sache wird prompt erledigt!“

Einfach und sparsam war der ganze Geschäftsgang bei den Preußen. Ein Amtsrichter mit 3500 Mark Besoldung konnte sich keine großen Extravaganzen erlauben, ebensomenig der Gerichtsschreiber mit 1500 bis 2000 Mark Gehalt.

Die Sorge für Ruhe und Ordnung im Dienst lag allein dem allbekanntesten Gerichtsdiener ob. Vießzeitig in seiner Tätigkeit, sorgte der Allein-Uniformierte

noch mit Umsicht, daß ein vor Gericht Geladener, der sich schwer von Fräulein Kranzens Portwein trennen konnte, doch pünktlich zum Termin erschien.

So war es einst.

*

Kommst Du jetzt mit einem Anliegen auf das Gericht, meistens empfängt Dich der diensttuende Beamte zuvorkommend und freundlich. Alles, was recht ist!

Freundlich und wohlwollend läßt er sich Deine Angelegenheit vortragen. Er verspricht in nächster Zeit Deine Sache zu ordnen und Dir Nachricht zusammen zu lassen.

Befriedigt verläßt Du das Bureau und denkst draußen: „Einerlei, die dänischen Beamten sind entschieden freundliche, zuvorkommende Menschen, nicht dieser Unteroffizierston wie früher zuweilen!“ —

Es vergehen einige Wochen; der Bescheid, den der freundliche Beamte Dir senden wollte, ist ausgeblieben. Du kommst gelegentlich zur Stadt und erkundigst Dich gleichzeitig nach dem Stand Deiner Sache.

Der Beamte drückt Dir die Hand, weist auf einen großen Haufen Akten hin, welche alle der Abfertigung harren, und entläßt Dich mit der Zusicherung baldiger Erledigung Deiner Angelegenheit.

Ein klein wenig enttäuscht verläßt Du das Gerichtsgebäude. —

Die Zeit schreitet weiter; es geschieht nichts in Deiner Sache. Du wirst etwas ungeduldig.

Bei Deiner nächsten Anfrage auf dem Gericht erhältst Du den Bescheid, daß der Erledigung Deiner Angelegenheit Schwierigkeiten aller Art entgegenstehn. Der Beamte hat Bedenken, von denen Du nichts geahnt, gerade weil Du in deutscher Zeit ähnliche Sachen durchgeführt hast. In gemüthlicher Weise vertröstet Dich nochmals der Beamte auf die Zukunft.

Mehr oder weniger verstimmt gelangst Du auf die Straße und denkst so unwillkürlich: Der dänische Beamte mag vielleicht im Umgang mit dem Publikum freundlicher als der preussische sein; der Geschäftsgang der Gerichtsbarkeit bei den Preußen hatte aber entschieden mehr Schwung. Da gab es kein unselbständiges Taften und Bedenken.

In Deinem Gedankengang fragst Du weiter: „Sind die dänischen Beamten mit Arbeit überhäuft, ist die Zahl der angestellten Beamten zu gering, oder werden diese von der allseitig in Anspruch genommenen Milchkuh „Staten“ so schlecht besolbet, daß es verzeihlich ist, wenn der Geschäftsgang ein so langsame ist?“

Ich kann die Fragen nicht beantworten; die Steuerzahler behaupten entschieden das Gegentheil.

Eins ist selbst dem Laienauge ersichtlich, nämlich die Zunahme der Uniformierten gegen früher. Ein Uueingeweihter könnte glauben, im Gerichtsgebäude befände sich die Wachtstube einer starken Polizeitruppe.

*

Ich habe absolut nichts gegen den einzelnen Beamten und gönne jedem sein Brot. Wir leben jedoch in einer Zeit der rasch absteigenden Konjunktur. Wohl jeder Stand, ob Landmann, Handwerker, Arbeiter oder Kaufmann, seufzt unter der so schwer aufzubringenden Steuer. Wir Steuerzahler, die wir zusammen die Staatskasse bilden, fordern daher, daß der Staat überall in der Verwaltung und Polizei, im Eisenbahn- und Postwesen nur so viele Beamte

anstellt, wie dies unbedingt notwendig ist für einen geregelten Betrieb. Wir verlangen, daß die Befoldung der hohen wie auch der unteren Beamten den Preisen für den Lebensunterhalt in der jetzigen Zeit angemessen wird.

D. Dethleffen, Landmann, Goth.

* * *

Die ersten Schlußfolgerungen aus der launig-anschaulichen Eingangsplauderei obiger Zuschrift kommen noch mißverständlicher zum Ausdruck in folgender weiteren Einwendung:

Wie viele haben nicht geglaubt, sich mit dem Stimmzettel von einem zusammengebrochenen, in den Händen der Entente und der Spartakisten befindlichen Staate loslösen zu können, um Untertanen eines geordneten Staates zu werden, dessen Finanzen sich, wie man annahm und auch annehmen durfte, während des Krieges bedeutend verbessert hatten durch Lieferung an den in Not befindlichen Nachbarn. Aber dieser Traum ist zu Ende, der Steuerzettel und die ganze Verwaltung des Staates hat auch denen die Augen geöffnet, die nicht früher sehen wollten.

Einen auskömmlichen Verdienst hat in Dänemark nur der Beamte, für die Erwerbsstände, mögen sie nun Landwirte, Kaufleute, Handwerker oder Arbeiter sein, sieht es traurig aus, und die Zukunft scheint mir auch nicht rosiger. Wie kann ein so kleines, armes Land ein solches Beamtenheer mit solchen Löhnen unterhalten, und wie kann es auf die Dauer 90 000 Arbeitslose unterhalten? Nur durch unerhört hohe Steuern und Aufnahme von Anleihen oder Verkauf von Inseln (wir könnten ja noch Grönland, Färöer und Seeland abgeben und vielleicht auch Nordschleswig?)

Wenn Dänemark nicht ganz verelenden soll, dann ist es Zeit, an „Sparen und Arbeiten“ zu denken, und zwar soll von oben, von den Ministerien angefangen werden. Die Gehälter müssen revidiert werden und jeder überflüssige Mann muß raus, die übrigen müssen in der Arbeitszeit auch wirklich arbeiten und nicht rauchen; das Rauchen kann nach Feierabend geschehen. Alle nicht notwendigen Ausgaben müssen zurückgestellt werden. Nur so können die Finanzverhältnisse wieder gesund.

Es scheint ja, daß Dänemark sich an Nordschleswig den Magen verdorben hat. Wie wäre der Zustand erst geworden, wenn es noch die 2. und 3. Zone mitgeschluckt hätte?! Da wären die Magenbeschwerden wohl unerträglich geworden.

Wäre es vielleicht nicht besser für Dänemark, den alten Zustand mit der Grenze an der Königsau wiederherzustellen?

Ein Lejer.

* * *

Die bittere Fronie, die an mehreren Stellen dieser Zuschrift durchbricht, beleuchtet wohl grell genug den grausamen Fehlschlag der Berechnungen Dänemarks — desselben Dänemarks, das früher mit Vorliebe gerade in bezug auf Nordschleswig das Wort von „Preußens Unfähigkeit zu moralischen Eroberungen“ wiederholte („preußisch“ war und ist den Dänen ja alles Deutsche in Schleswig-Holstein, und ob es noch so bodenständig gewachsen ist). Wo sind Dänemarks „moralische Eroberungen“ in „Südjütland“?